

Die Klarinette [Fortsetzung]

Autor(en): **Piguet du Fay, A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Orchester : schweizerische Monatsschrift zur Förderung der Orchester- und Hausmusik = L'orchestre : revue suisse mensuelle pour l'orchestre et la musique de chambre**

Band (Jahr): **2 (1935)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-955108>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

de cet amour pour la musique, et, si possible, de le leur transmettre. Chaque élève devra traité individuellement suivant son caractère et ses aptitudes personnelles, car rien n'est plus nuisible et plus contraire à un bon enseignement musical, que ces programmes d'études stéréotypes appliqués en série à tous les élèves. Il est certain que la base et les grandes lignes de l'éducation musicale ne doivent et ne peuvent être modifiées, mais la manière de les appliquer différera suivant l'âge, les aptitudes et la culture générale des élèves. Tout en ne négligeant pas le côté essentiellement pratique de l'enseignement dont il est et restera toujours le fondement, il ne faut pas oublier qu'il s'agit d'un art, d'un langage idéal s'adressant directement à l'âme sans le secours de la parole et dont la mission est d'éveiller les sentiments les plus nobles. (à suivre)

Die Klarinette

Von A. Piguet du Fay

(Fortsetzung)

Als tiefere Instrumente der Klarinetten-Familie sind noch die Kontrabaß-Klarinetten in Es und in B zu nennen, die eine Quinte, beziehungsweise eine Oktave tiefer stehen als die Baßklarinette. Diese beiden Instrumente werden jedoch wenig verwendet; sie sprechen schwer an und wurden von den Komponisten bisher nur selten vorgeschrieben.

In den Bläserorchestern ist die Klarinette ebenfalls in verschiedenen Stimmungen vertreten: Sopran in Es und in B, Alt in Es und Baß in B. In Militärmusiken war früher noch eine Piccolo-Klarinette in hoch-As im Gebrauch, welche aber fast ganz verschwunden ist. Auch die erwähnten Stimmungen sind nur bei großen Blasmusiken vollständig vertreten; unsere Harmoniemusiken besitzen gewöhnlich nur die Sopranklarinetten in Es und in B. Die Klarinetten-Familie spielt in den Bläserorchestern eine sehr wichtige Rolle; sie hat hier eine ähnliche Bedeutung wie der Streichkörper im sinfonischen Orchester. Während der kleinen Es-Klarinette meistens hochstehende Partien übertragen werden, teilt man die B-Klarinetten in erster, zweiter und dritter Stimme, die ungefähr Geigen und Bratschen des Streichorchesters entsprechen.

Es ist schwer zu sagen welche Komponisten die Klarinette zuerst im Orchester verwendet hatten. In Deutschland sind es solche der Mannheimer Schule, wie Stamitz, Holzbauer und Cannabich; auch K. F. Abel und Joh. Christ. Bach — der jüngste Sohn Johann Sebastian's — gehören zu den Musikern, welche das Instrument ins Orchester einführten. In Frankreich waren es Gluck, der zu jener Zeit in Paris lebte, Rameau und d'Herbain, welche das neue Instrument als erste in ihren Partituren vorgeschrieben haben. Seine Verwendung war aber sehr beschränkt und die damaligen Stimmen tragen den Vermerk Oboi o Clarinetti, woraus man schließen kann, daß die tieferen Töne der Klarinette nicht benützt wurden. Erst Haydn und besonders Mozart erkannten die vielseitigen Verwendungsmöglichkeiten dieses Instrumentes. Die C-Klarinette ist, wie gesagt, im sinfonischen Orchester nur selten vertreten, es ist aber an-

zunehmen, daß die ersten Klarinetten in C gestimmt waren; die übrigen Klarinetten gehören alle zu den transponierenden Instrumenten, d. h., daß die Töne anders erklingen, als sie geschrieben sind; die B-Klarinette erklingt eine Sekunde und die A-Klarinette eine kleine Terz tiefer als sie notiert werden.

Mit ihrem Umfang von fast vier Oktaven und ihren besonderen tonlichen Eigenschaften kann die Klarinette als das hervorragendste Blasinstrument bezeichnet werden. Die A- und die B-Klarinette haben einen edlen, gefanglichen Ton, welcher der menschlichen Stimme ziemlich ähnelt. Die Reinheit und Vornehmheit des Klarinettones findet sich nur in den genannten Stimmungen, während die höheren Klarinetten viel härter und spitziger klingen. Aus diesem Grunde werden letztere zuweilen zur Erzielung besonderer Effekte verwendet. Die verschiedenen Register der Klarinette weisen gewisse Klangunterschiede auf, die der Bläser auszugleichen hat. Die tieferen Stimmungen — Alt und Baß — klingen noch weicher, majestätischer, als die Sopranklarinetten.

Die Verwendung der Klarinette im Orchester ist mannigfaltig. Oft werden ihr wichtige Solopartien anvertraut, bald wird sie mit anderen Instrumenten zusammen zur Erzielung besonderer Klangeffekte verwendet, oder sie tritt als einfache Begleitstimme auf. Im Gegensatz zu Oboe und Flöte, ist die Klarinette weniger idyllischen, als vielmehr epischen Charakters, gleich den Hörnern, Trompeten und Posaunen; ihre Stimme ist die der jungfräulichen, heldenmütigen Liebe. (Berlioz.) In der Instrumentationslehre von Berlioz-Strauß wird der Klangcharakter der Klarinette von diesen beiden genialen Komponisten mit folgenden Worten beschrieben:

„Ich habe niemals eine Militärmusik von weitem anhören können, ohne von diesem weiblichen Klangcharakter der Klarinetten aufs lebhafteste bewegt zu werden und Eindrücke ähnlicher Art wie sie das Lesen alter Heldengedichte zurückläßt, zu erhalten. Dieser schöne Instrumental-Sopran, bei starker Besetzung so widerhallend, so reich an eindringlichen Lauten, gewinnt im Solo soviel an Zartheit, an Farbenreichtum, an geheimnisvoll Rührendem, als er an Kraft und Glanz einbüßt. Es gibt nichts so Jungfräuliches, nichts so Lauteres als das Korlorit, welches gewisse Melodien durch den Klang einer Klarinette in mittlerer Tonlage erhalten, falls ein geschickter Musiker sie spielt.

Unter allen Blasinstrumenten ist keines zu finden, das den Ton so gut entstehen, anschwellen, abnehmen und verhallen lassen kann, wie die Klarinette. Daher ihre unschätzbare Eigenschaft, den Fernklang, das Echo, den Widerhall des Echos, oder den Zauber der Dämmerung wiederzugeben. Kein bewundernswürdigeres Beispiel der Verwertung solcher Schattierungen könnte ich anführen, als die träumerische Melodie der Klarinette, begleitet vom Tremolo der Streichinstrumente, im Allegro der Freischütz-Ouverture! Ist dies nicht die einsame Jungfrau, die blonde Braut des Jägers, die mit dem Himmel gerichteten Auge ihr zartes Klagen im Rauschen des tiefen, vom Sturm erschütterten Waldes ertönen läßt? . . . O Weber!!!“ (Berlioz).

„So schön dies empfunden ist, es ist doch etwas einseitig. Nach meiner Ansicht gibt die Klarinette bei richtiger Registeranwendung, Melodieführung und

entsprechender Mischung mit anderen Gruppen alle Gefühlsabstufungen her. So ist diese bei Weber so süß jungfräuliche Klarinette in Wagners Parsifal zur Verkörperung der dämonischen Sinnlichkeit geworden und läßt in den Kundry-Szenen die schauerlich beängstigenden Stimmen der Verführung ertönen, die keiner vergessen wird, dem sie jemals ans Ohr schlugen. Dabei ist nicht zu vergessen, daß es natürlich nicht die Klangfarbe des Instrumentes allein ist, sondern mit ihr die Gestalt des Themas, Rhythmik, Melodik und Harmonik, die den jeweiligen Charakter so genau bestimmen.

Da ihr mehr wie jedem anderen Holzblasinstrumente auch alle dynamischen Abstufungen vom gehauchtesten *pp* bis zum schreiendsten *ff* zur Verfügung stehen, kann die der Klarinette anvertraute Melodie die feinsten Nervenregungen im schön gegliederten Körper des modernen Orchesters dem Gefühle des Hörers übermitteln. Schon der enorme Umfang von beinahe vier Oktaven befähigt sie hierzu mehr als jedes andere Holzblasinstrument.“ (Strauß.) (Schluß folgt.)

Rossini und der Klarinetist. Rossini war nicht nur ein großer Komponist, sondern auch als Feinschmecker und guter Koch bei seinen Freunden fast so berühmt wie als Musiker. Außerdem hatte Rossini eine besondere Vorliebe für die Ziegenmilch. Eines Tages kam ein Freund zu ihm, der als Amateur-Klarinetist Bedeutendes leistete und sagte ihm, er habe bei einem in der Nähe wohnenden Bauer eine prächtige Ziege gesehen. Er schlug Rossini vor, das Tier gemeinsam zu kaufen, damit sie sich beide täglich an frischer Ziegenmilch laben könnten. Rossini war sofort einverstanden und zahlte gleich die Hälfte des verlangten Kaufpreises. Die Ziege wurde bei ihrem bisherigen Besitzer in Kost und Pflege gelassen. Nach einem Monat erschien der Freund wieder bei Rossini und beklagte sich, daß er noch keine Ziegenmilch bekommen hätte. Rossini erwiderte, die Sache wäre ganz einfach; er, Rossini, habe den hinteren Teil mit dem Euter gekauft, während der Freund den vorderen Teil mit dem Kopt erworben hätte. Es sei also ganz in der Ordnung, daß er die Milch bekäme und der Freund für das Futter aufkomme!

KONZERT UND OPER

Zürich. Tonhalle. Die Reihe der Orchester-Konzerte wurde mit einem für die Jugend bestimmten Konzert eröffnet. Zur Auf-
führung kam die Jupiter-Sinfonie von Mozart, welche von Kapellmeister Dr. Andreae eingehend erläutert wurde. Das zweite Konzert, als Volkskonzert veranstaltet, gab der ausgezeichneten Genfer Geigerin Blanche Hon-
egger Gelegenheit, sich dem Zürcher Publi-

kum mit einer eindrucksvollen Wiedergabe von Mozarts Violinkonzert in G-Dur vorzustellen. Das Programm enthielt außerdem Bruckners Dritte Sinfonie in D-Moll und die Prometheus-Ouvertüre von Beethoven. Beide Konzerte standen unter der Leitung von Dr. Andreae.

— Stadttheater. Es ist kaum zu glauben, daß die Oper „Kleider machen Leute“